

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 46 (1967)
Heft: 1

Artikel: Der Mensch im Schatten des Wohlstandes
Autor: Dym, Michael J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mensch im Schatten des Wohlstandes

Fortsetzung *

Beginnen wir unsere Untersuchungen mit der Jugend.

Warum ausgerechnet?

Die heutige Jugend ist die Substanz der Gesellschaft von morgen. Die Menschen, die heute jung sind, werden dann vor jenen Problemen stehen, welche die heutige und die letzte Generation so leichtfertig in die Welt gesetzt haben, deren Folgen wir nicht absehen können, weil zurzeit die Probleme die Kontrolle über uns ausüben, und nicht wir über sie. Das Beste, was wir tun können, ist, die Jugend so vorzubereiten, dass sie einmal in jeder Beziehung die Fähigkeit haben wird, die Probleme (friedlich!) zu lösen und die Schwierigkeiten zu bewältigen.

Tun wir das?

Beginnen wir also unsere Untersuchung:

Der junge Mensch, der soeben zu denken beginnt, seine ersten Erfahrungen sammelt, ist formbar wie weisser Wachs. Noch ist er keine Persönlichkeit, vielmehr sucht er seinen Standort zu erkennen, Massstäbe und Werturteile sich anzueignen, auf Grund deren er sein Handeln basiert. Der junge Mensch ist in den ersten Phasen seiner Entwicklung sehr unkritisch; wie ein trockener Schwamm das Wasser, saugt er begierig und wahllos alle Eindrücke auf, die sich ihm bieten. Deshalb ist es von ungeheurer Wichtigkeit, welche Art von Erfahrungen ein junger Mensch sammelt und wie ihm die Erwachsenenwelt hilft, sie zu verarbeiten.

Die Erziehung und Formung des jungen Menschen erfolgt auf drei Ebenen, die teilweise ineinander greifen und sich ergänzen: Elternhaus, Schule und Umwelt. Im Idealfalle sind sich alle drei in den Erziehungszielen einig und fördern gemeinsam das Erstrebenswerte. In der Praxis sieht es leider ganz anders aus:

Die Institution, welche eigens zur Erziehung junger Menschen durch den Willen der Gesellschaft geschaffen wurde, ist die Schule. Zufolgedessen wird in der Schule das gelernt, was die Gesellschaft allgemein für richtig und wichtig hält. Wer sich etwas mit Pädagogik befasst hat, weiß, dass die grossen Pädagogen mit ihren Erziehungsmethoden ganz verschiedene Wege begehen. Alle aber führen zum gleichen Ziel, nämlich den jungen Menschen zu einem selbständigen, denkenden, verantwortungsbewussten, kurz gesagt: zu einem guten Menschen mit charakterlichen Qualitäten heranzubilden. Heute zeigt sich in unseren Schulen ein anderes Ziel: Es geht um «Stoff» und «Pensum», der Schüler hat zu büffeln, wenn er nicht disqualifiziert sein will. Schon der Erstklässler wird aus seiner kindlichen Bilderwelt herausgerissen und ge-

* vgl. «Rote Revue» Heft 12, 1966, Michael J. Dym: «Bilanz 66».

zwungen, auf Linien zu schreiben. Es fehlt hier nicht an Beispielen, nur an Platz, um aufzuzeigen, in welch unheimlichem Masse eine Vergewaltigung des Kindes stattfindet. Wenn auch die überwältigende Mehrheit aller Eltern diese zum Teil sehr schwerwiegenden Probleme zu Hause feststellen kann, wenn sie sehen, mit welchen Schwierigkeiten ihr Kind ringt, um diese von aussen aufgezwungene Beschleunigung der Geistes- und Gesamtentwicklung zu verkraften, so können sie sich doch nicht aufraffen, Bedenken gegen unsere Schule und ihr System anzumelden, aus Angst, ihr Kind würde als abnormal (im wörtlichen Sinne) oder als zurückgeblieben betrachtet, und dies ist wohl gerade der Angsttraum der meisten Eltern. So tut man denn auch zu Hause das Beste, das Kind den Erfordernissen der Schule anzupassen, und vergisst dabei, dass es eigentlich die Aufgabe der Schule wäre, sich den Möglichkeiten der Kinder anzupassen! (Doch dies kann sich auch der beste Lehrer kaum leisten. Denn zum einen sind die Klassen viel zu gross, um noch auf Einzelne Rücksicht nehmen zu können, zum anderen ist auch dem Lehrer das Pensum vorgeschrieben, das er erreichen muss – sonst wäre er in den Augen der Schulpflege ein schlechter Lehrer!)

Betrachten wir nun einmal den «Stoff», der auf so unerfreuliche Art und Weise den Kinderköpfen eingepaukt wird. Gewiss muss es sich um Dinge von lebenswichtiger Bedeutung für den Jugendlichen handeln. Das ganze Erziehungsprogramm unserer Volks- und Sekundarschulen segelt unter dem wohlklingenden Motto, den jungen Menschen «für die Lösung der Probleme und Aufgaben vorzubereiten, die sich in seinem Leben als Erwachsener stellen werden». Dann wird fleissig Mathematik, Botanik und Geographie gelernt, und damit – so glaubt man – sei der Vorbereitung des jungen Menschen auf sein Leben Genüge getan. Mit demselben Ernst geht es dann in der Mittelschule weiter, wo doch immerhin die Elite des Volkes herangebildet (gezüchtet) wird. Hier geht es um Darstellende Geometrie und die Sorgen der griechischen Philosophen, und mit diesen Kenntnissen ausgestattet soll sich der Maturand im Karussell unserer Zeit nicht nur zurechtfinden, sondern gar führend sein! Man verstehe mich recht: Ich bin nicht gegen eine Erziehung, welche die Vermittlung des reinen Wissens und die Schärfung des Intellektes als ihre Aufgabe betrachtet. Ich verwahre mich nur gegen die Weglassung des Wesentlichen, nämlich der Charaktererziehung, der Menschenbildung. (Man gestatte einige Erläuterungen: Man behandelt in der Schule die Probleme eines Torquato Tasso, eines Wilhelm Meister, sich in eine Gesellschaft einzufügen. Über das Problem, wie der Schüler als Mensch sich selber in die Gesellschaft einfügen soll, darüber wird geschwiegen. Einwand: Der intelligente Mensch sucht und findet hier Parallelen. Antwort: Irrtum! Jene Gesellschaften sind nicht unsere Gesellschaft, in welcher Ideale verhöhnt, bestenfalls als Reliquien der Antike betrachtet werden. Weiter werden die klassischen Liebesdramen gelesen, Romeo und Julia beispielsweise, wunderschön und rührend; wiederum aber gibt niemand darüber Auskunft, wie der Schüler sich persönlich in der Liebespartnerschaft zu verhalten habe.

Dabei ist gerade dieses Problem das brennendste eines jeden Jugendlichen, was jeder Arzt und Psychologe sofort bestätigen kann. Weiter wird nicht darüber gesprochen, was erstrebenswert sei und was nicht, was recht sei und was nicht, kurz: was gut sei, und was zu unterlassen.)

Es besteht kein Zweifel, dass jemand, der Einfluss hat, an unserem Schulsystem, wie es heute funktioniert und gehandhabt wird, interessiert ist. Sonst würde es ja nicht in dieser Form bestehen. Wer? Die Jugendlichen? Die Eltern? Die Antwort ist gegeben, wenn wir danach fragen, wem denn der Nutzen zukommt, den dieses Schulsystem mit sich bringt. Nach dem Schaden an den Jugendlichen fragt ja doch niemand.

An unseren Schulen wird der junge Mensch zu einem einzigen Zwecke erzogen: Er soll möglichst gründlich auf das Erwerbsleben vorbereitet werden, mit anderen Worten: Er soll so bald wie möglich mit einem Minimum an Lohn ein Maximum an Können dem Produzenten zur Verfügung stellen. Und dieses Ziel wird zweifellos erreicht. Der junge Mensch, der unsere Schule verlässt, er weiss um die Priorität des Materiellen. Vielleicht nur unbewusst. Aber er weiss es. Er kann Zinseszins rechnen.

Soweit die Schule. Wie beeinflusst denn die Umwelt unsere Jugend?

Eine tüchtige Geschäftswelt versteht es, die Jugendlichen in Teenager zu verwandeln und damit ein Bild zu zeichnen, wie der Jugendliche von heute sich benehmen muss, wie er sich kleiden soll und auf welche Weise er sich zu unterhalten habe. Er hat ein Verhaltensklischee geschaffen, das den Produzenten der verschiedensten Branchen einen ungeheuer grossen und kaufkräftigen Markt eröffnete. Psychologen gingen im Solde der Produzenten ans Werk und fanden heraus, wo und wie in Jugendlichen Bedürfnisse geweckt werden könnten, worauf sich herausstellte, dass der Jugendliche vor allem das zu haben oder zu benützen trachtet, was dem Erwachsenen gebührt. Die Kosmetikindustrie und Mädchenkonfektion stürzte sich mit dieser Erkenntnis auf unsere 14jährigen Meitschi und transformierte sie mit eindrücklichem Erfolg in «Girls». Viele Mädchen fanden gar so viel Geschmack an der Sache, dass sie sich willig zu Miniatur-Lebedamen und Sex-Bomben grösseren und kleineren Kalibers verwandeln liessen. Vom Kinderbüstenhalter bis zum männerverführenden Parfum wurde den Mädchen alles zur Verfügung gestellt, damit sie «Erfolg» hätten, was zur Folge hat, dass die Mädchen noch früher und unreifer Objekte männlicher Attacken werden und sich der «Erfolg» in Form von seelischen Konflikten bis zu Abtreibung und Mussheirat auszahlt. Die männliche Jugend hat es nicht leichter. Mit Pubertätsproblemen kämpfend, werden ihr als gleichaltrige Partner aufgebauschte, mit allen Reizmitteln ausgerüstete Gespielinnen zugesellt, deren Alter und Reife wohl keinerlei Intimitäten erlauben dürften, deren ganze Aufmachung aber sehr wohl darauf abzielt. Was soll er tun? Der Fall Hans Koella hat jüngst uns aufgeschreckt. In Leserbriefen und Pressestimmen kam die Empörung über eine solche Tat zum Ausdruck, wobei sich der ganze Zorn auf die Person des Unglücklichen konzentrierte. Ist er wirklich alleine schuldig? Wie steht es

dabei mit der Verantwortung der Gesellschaft, welche das bekannte Spiel der doppelten Moral treibt? Offiziell fordert die Gesellschaft Keuschheit vor der Ehe, Enthaltsamkeit und Vernunft, Beherrschung der Triebe usw. In Wirklichkeit wird der Jugendliche verfrüht in die Atmosphäre der Sexualität hineingedrängt, Begierde wird geschürt und zum Genuss ermuntert! Ist es da verwunderlich, wenn Jugendliche den richtigen Weg nicht mehr finden? Alles wird ja darangesetzt, sie zu verführen. Nicht, dass man Sexualverbrechen möchte. Nein. Nicht, dass man absichtlich Abtreibungen, Mussheiraten, uneheliche Kinder und Selbstmordversuche aus Verzweiflung fördern wollte. Aber immerhin gehen die Interessen der Produzenten so weit, dass sie all diese Geschehnisse als unausweichliche Nebenerscheinungen ihrer Geschäftstüchtigkeit in Kauf nehmen: Das Geschäft kommt vor der Moral.

Dasselbe gilt auch, wo es darum geht, die Jugendlichen zu unterhalten. Hand in Hand kreieren Schallplattenindustrie, Showbusiness und Jugendillustrierte eine Atmosphäre von Fanatismus, Begeisterung für eine Idiotie: Sie bieten der Jugend Idole, welche in ihrem Lebensstil, geistigen Niveau und ganz allgemein etwa dem Gegenteil dessen entsprechen, was wirklich nachahmenswert wäre. Anlässlich verschiedener Exzesse bei sogenannten «Beat-Festivals» hörte man verzeihende Stimmen von Seiten der Erwachsenen: Die Jugend hätte sich eben der modernen Zeit angepasst und einen dem technischen Zeitalter entsprechenden Lebensstil gefunden. Das ist eine verharmlosende Lüge: Die Jugend hat keinen Lebensstil gefunden, man hat ihr mit allen Mitteln einen aufgedrängt, für die Produzenten einen rentablen! Wie sieht dieser Lebensstil praktisch aus? Gehen wir doch einmal an eine Party, die bevorzugte Form von abendlichen Teenagerzusammenkünften, und untersuchen die Charakteristika: Abwesenheit der Eltern, Dämmerlicht, Tanz und «Tanzspiele». Anlässlich meines Aufenthaltes in Amerika konnte ich mich noch von der Existenz anderer niedlicher Spielarten überzeugen; beispielsweise gibt es sogenannte «Klubs der Entjungfernen» (Non-Virgin Clubs), deren Parties bestimmungsgemäß besonders gewürzte Unterhaltung bieten, oder «Höschen-Streifzüge» (Panty Raids), die sich speziell in den High School Campus grosser Beliebtheit erfreuen. Liebe Eltern unter meinen Lesern: Amerika ist weit weg. Lassen Sie sich ruhig durch die Zeitungsnotiz in unseren Blättern überraschen, in Schaffhausen oder Montreux sei ein Sex-Club aufgeflogen, in Zollikon oder Ennetbaden hätten wüste Orgien stattgefunden. Wundern Sie sich auch entrüstet, wenn Ihr Kind eines Tages von dieser oder jener Party Unerfreuliches berichtet?

Fassen wir zusammen: Die Umwelt übt eine starke Beeinflussung auf die Jugendlichen aus. Diese geht dahin, den Jugendlichen zu Kauf, Konsum und Genuss zu animieren. Charakterliche Qualitäten sind nicht gefragt, denn sie lassen sich wirtschaftlich nicht ausbeuten. Der Appell geht an die Schwächen: an Grossmannssucht, Geltungsdrang, Genussgier.

Nachdem wir nun gesehen haben, dass weder die Schule noch die Umwelt die charakterliche Erziehung des jungen Menschen als ihre Aufgabe be-

trachtet, bleibt nun noch das Elternhaus übrig. Abgesehen von wenigen Ausnahmen dürfen die Eltern als den Jugendlichen gegenüber wohlwollend qualifiziert werden, wohlwollend in dem Sinne, dass sie wirklich eine Erziehung durchführen möchten, welche dem Sohne oder der Tochter zum Wohle gereichen soll. Wenn zuweilen im Bekanntenkreise oder in der Öffentlichkeit das Scheitern einer jugendlichen Existenz publik wird, so lautet die Entschuldigung der selbst verblüfften Eltern: «Wir haben immer nur das Beste gewollt.» Worin besteht dieses «Beste»? Die meisten Ehepaare sind im Laufe ihres Lebens zu dieser oder jener Überzeugung gekommen, haben die eine oder andere Erfahrung gemacht, welche sie auf ihre Nachkommen zu übertragen wünschen. Dies funktioniert zumeist nicht. Aus verschiedenen Gründen. Das Beispiel der Pfarrersöhne, die in überdurchschnittlichem Masse als Revolutionäre, antiklerikale Schriftsteller oder Atheisten ihren Weg finden, zeigt, dass einfach das Faktum der Opposition gegenüber den Eltern den Jugendlichen dazu bringt, deren Überzeugung abzulehnen. Weiter leben wir in einer Zeit, wo gewisse Erfahrungen nicht mehr absolute Gültigkeit haben. Sie sind zeitlich begrenzt und nicht beliebig anwendbar. Es besteht also auch hier das sogenannte Generationenproblem. Das Wesentliche ist wohl aber, dass Erfahrungen erst dann mit Konsequenz berücksichtigt werden, wenn man sie selbst gemacht hat. Mit dieser richtigen Einsicht hätte sich ein Vater früher gesagt: Es hat keinen Sinn, meinem Kinde zu verbieten, mit Streichhölzern zu spielen. Ich werde es warnen, aber es wird erst dann damit aufhören, wenn es sich die Finger verbrannt hat. Diese Methode können wir uns heute leider nicht mehr erlauben. Ich muss meinem Kinde ganz strikte sagen: «Mit einem Fremden darfst du nicht gehen.» Diese Erfahrung darf ich mein Kind nicht selbst machen lassen. Genau das gleiche gilt in hundert anderen Fällen auch: Die Gesellschaft hat so viele Fallstricke gelegt, ein so raffiniertes System der Verführung angelegt, dass ich meinem Kinde mit erst entwickelnder Vernunft nicht gestatten kann, die Erfahrungen selbst zu sammeln. Denn die Erfahrungen sind zerstörend, nicht lehrreich.

Wenn man ein Kind davor bewahren will, dass es in diesen von der Geschäftswelt erzeugten Strudel gerät – und dies möchten sehr viele Eltern, auch wenn sie die Gefahren nicht einmal so deutlich sehen, aus einem unbewussten elterlichen Instinkt heraus – so wird das «traute» Heim Schauplatz unzähliger, täglich wiederkehrender Konflikte und Diskussionen, und die Eltern–Kind–Beziehung erleidet unnötigerweise schwere Belastungsproben. Die Situation ist für die Eltern zusätzlich erschwert, weil ihr Standpunkt anscheinend nur von ihnen alleine vertreten wird, während das Kind in die Waagschale wirft, dass Mariechen auch an jene Party gehen dürfe, dass Heidi auch erst um Mitternacht zu Hause sein müsse, dass «alle» heute kurze Röcke tragen, dass «niemand» so wenig Taschengeld hätte usw.

Der Kampf der vernünftigen Eltern ist ein Kampf gegen die Anfechtungen der Umwelt. Er verlangt viel ab an Geduld und Klarheit, Überzeugungskraft und Strenge. Oft aber geben die Eltern nach, müde vom dauernden Gezänke.

Schritt um Schritt, Stufe um Stufe. Warum? Weil die wenigsten Elternpaare realisieren, was da vor sich geht. Weil sie selbst Gefangene der geschäftstüchtigen Welt sind, selbst die Schlagworte und Werbesprüche der Public Relations Manager in sich aufgesogen haben. Sie sind von derselben Krankheit befallen, vor der sie ihr Kind bewahren wollen. Können sie es schützen? Gesunde können es. Kranke aber stecken an!

Wenn sich die Eltern nicht damit zufriedengeben, ihr Kind vor den lauernden Gefahren zu schützen, sondern gar versuchen, ihm eine aktive Überzeugung mit verbundener charakterlicher Erziehung zu geben, so stehen sie vor einer sehr schweren Aufgabe. Sie verlangt, dass die Eltern selbst die Überzeugung leben, die sie predigen; denn so naiv und unerfahren Kinder sind, hinter Licht führen lassen sie sich nicht! Die Eltern mögen indessen noch so überzeugend von Nächstenliebe sprechen, über Ideale wie Liebe und Treue, Selbstlosigkeit und Friede, über das Gute, das zu erstreben sei, und über die Versuchung, der man widerstehen soll. Eines Tages wird das Kind die Wirklichkeit sehen, und dies wunderbare Bild wird zusammenbrechen. Meistens erlebt das Kind bei dieser Gelegenheit einen Schock. Was weiter, wenn auch das Kind sieht, dass die Wirklichkeit nur ein Gesetz kennt; nämlich die Priorität des Materiellen über alle anderen Werte!

Wie sag' ich's meinem Kinde?

Der 25jährige Richard Speck ermordete am 14. Juli 1966 acht junge Krankenschwestern. Vierzehn Tage darauf erschoss der gleichaltrige Student Charles Whitman vom Aussichtsturm der Texas University in Austin dreizehn Menschen, nachdem er vorher schon seine Frau und seine Mutter umgebracht hatte. Kürzlich erschoss in einem Schönheitssalon der Mittelschüler Robert Smith vier junge Frauen und ein kleines Mädchen.

Grund genug, die tieferen Ursachen zu überdenken.

(Fortsetzung folgt)